



Staats- und  
Universitätsbibliothek  
Bremen

# **Staats- und Universitätsbibliothek Bremen**

**DFG Projekt Die Grenzboten**

**Die Grenzboten**

**Berlin u.a., 1841 - 1922**

Der Friedenscongreß zu Frankfurt.

**urn:nbn:de:gbv:46:1-908**

kann. Es kann durch die Oeffentlichkeit der Verhandlungen den gleichnerischen Verbündeten entlarven, welches mit der einen Hand das Londoner Protokoll — eine Art Garantie für die Integrität des dänischen Staats, d. h. für das vollständige Aufgeben der Herzogthümer — unterzeichnet, mit der andern dem lieben Publicum die Mittheilung machen läßt, nur Preußen sei an dem Untergang der deutschen Sache in Schleswig-Holstein Schuld, weil es kein deutsches Herz habe.

Für die constitutionelle Partei wird aber neben der Aufrechthaltung der landständischen Verfassung gegen eine etwaige neue Auflage der Karlsbader Beschlüsse der fortdauernd wiederholte Antrag an die Kammern und resp. an die Regierung auf Anschluß an die Union das gemeinsame Stichwort bleiben, auch wenn die wirkliche Anzahl der Unionsmitglieder auf ein Minimum zusammenschumpft, auch wenn kein anderer Staat bei Preußen bleibt, als etwa Anhalt-Deffau; ja wenn zuletzt Preußen mit seinem Anerbieten der Union allein bleiben sollte.

### Der Friedenscongrès zu Frankfurt.

In der Paulskirche, jenem theuern Tempel unserer Hoffnungen, jenem Denkmal unserer Schmach, wo ein Jahr lang die besten Männer unsers Volks in schmerzlicher Anstrengung sich abmühten, ihrer Nation ein Vaterland zu gründen, hat jetzt ein anderes Schauspiel begonnen, nicht mit den tragischen Ansprüchen jener an sanguinischen Hoffnungen, burschikosem Uebermuth und biederer Treueherzigkeit überreichen Tage, aber unendlich bunter, ergötzlicher, phantastischer, die Crème der kosmopolitischen Romantik. Albion hat 250 seiner geschäftskundigen und menschenfreundlichen Söhne unter der Anführung des großen Agitators Richard Cobden abgesendet, um durch moralische Einwirkung die freie Einfuhr ihrer Fabrikate und Colonialwaaren in Deutschland vorzubereiten, die psalmstingenden Mundköpfe Nordamerika's schicken ihre Apostel, Elihu Barrit an der Spitze, das neue Evangelium im Mutterlande zu verkündigen, und einige Pariser Windbeutel, voran Herr Emile de Girardin, der geistreichste und dreisteste Charlatan, den Frankreich hervorgebracht, gesellen sich dazu, wohl mehr des Amusements wegen, als in Geschäftssachen. Victor Hugo ist nicht gekommen; die verächtliche Behandlung, die er in der Nationalversammlung von seinen Gegnern erlitten, hat seiner Gesundheit geschadet, aber er hat dem Congrès einen faden Brief geschrieben. Es fehlen auch nicht getaufte Neger, die Lamartine's schwarze Marsellaise aus Toussaint-Louverture singen, und um den Eindruck vollständig zu machen, tritt auch ein indianischer Häuptling im Nationalcostüm auf, wie wir es aus Catlin und Cooper kennen, mit der blauen Eidechse auf der Brust, dreifarbig im Gesicht tätowirt, einen Löweneschweif hinter sich schleppend, und ungegerbte Hirsch-

felle an den Beinen: er hat im Namen seiner Stämme Deutschland die Friedenspfeife vorgeraucht und heißt: Kagagagabauh! Diese Versammlung hat sich vorgesetzt, den Krieg abzuschaffen, und Haynan hat verwundert zugehört.

Die Scene erinnert lebhaft an die philosophische Gesandtschaft, die Anacharsis Clootz, als Repräsentant der befreiten Menschheit, dem glorreichen Convent zuführte, um ihm im Namen sämmtlicher Völker der Erde, von den Kamtschadalen bis zu den Hottentotten, den Dank auszusprechen, daß er auf Erden das Reich Gottes eingeführt.

Zu meinem größten Erstaunen hat sich bei dieser Gelegenheit das deutsche Volk im höchsten Grade gemüthlos gezeigt. Man hätte doch denken sollen, die Ehre, neben Engländern und Franzosen zu sitzen, hätte unsere guten Landsleute zu Tausenden zusammentreiben sollen. Aber nein! Es sind nicht mehr als einige 30—40 gekommen — der eigenthümlichen Verhältnisse Deutschlands wegen, wie der Vorsitzende, Herr Jaup (hoffentlich nicht der ehemalige darmstädtische Minister!) entschuldigend hinzusetzte, wie wir aber sagen möchten, weil in der letzten Revolution dem Deutschen mit den Jahren denn doch auch der Verstand gekommen ist.

Dem gibt es eine abgeschmacktere Parodie auf alles politische Wesen, als diese Versammlung, in der ein Heiliger nach dem andern auf das Katheder steigt, um sein Schul-Exercitium über den Nutzen des Friedens und den Schaden des Krieges herzuaplappern, gerade wie wir es in Quarta und Tertia gethan, mit keinem Hellerwerth mehr geistiger Reife der politischen Bildung. Es sind zugleich Uebungen im Englischen und Französischen, denn die Herren von jenseit des Canals und von jenseit des Rheins verstehen die Sprache des Volks nicht, das sie befehren wollen. Und dazu diese fortwährenden Gebete, diese beständigen Anrufungen des Himmels! Du sollst den Namen Gottes nicht unnützlich führen, denn der Herr wird den nicht ungestraft lassen, der seinen Namen mißbraucht.

Für uns Deutsche hat aber die ganze Farce noch etwas besonders Geschäftiges. Unsern zwar verunglückten, aber sehr ernsthaft gemeinten, schmerzhaften Anstrengungen im vorigen Jahre gegenüber hat sich die große Mehrzahl des englischen wie des französischen Volkes — ich kann nicht anders sagen als gemein bekommen. Was wollen ein paar verständige Leute, wie sie im Daily News schreiben, gegen die Masse der verstockten, engherzigen Krämer und Aristokraten sagen. Und nun kommen diese Männer her, uns friedfertige Gesinnungen einzublößen. Gebunden an allen Gliedern, verhöhnt von leichtfertigen Buben, die mit Bequemlichkeit unserer spotten können, weil sie durch ein unverschuldetes Glück in der Freiheit geboren wurden, sollen wir auch noch Sanftmuth lernen. „Allerdings, lieben Freunde,“ ermahnt uns ein näselnder Quäker, „man behandelt euch sehr schlecht, aber so dir Jemand giebt einen Streich auf den einen Backen, so reiche ihm den andern, spricht der Herr.“ „Freilich,“ schmunzelt der Krämer

von der Themse, „thut man euch in Dänemark Unrecht, aber nehmt doch einen Schiedsrichter! alle Völker sind Brüder, und Nicolaus und Napoleon werden gern erbötig sein, eure Sache zu schlichten.“

— Im Krieg fallen die Fonds, die Geschäfte stocken, Handel und Gewerbe kommen in Abnahme, ganz abgesehen von dem Unglück im Einzelnen, das niemals ganz zu vermeiden ist. Ich bin weit entfernt, dergleichen gering anzuschlagen. Aber es giebt Dinge, die höher stehen, als diese einzelnen Zweige der Cultur, deren Verfall immer nachgeholt werden kann. Sollen wir in Deutschland die sittliche Basis gewinnen, ohne die alle Cultur unfruchtbar bleibt, so müssen wir uns als Nation zusammenfassen; die letzten Jahre haben wieder recht lebhaft gezeigt, daß das ohne einen ersten, schweren Krieg nicht gehn wird. Mit einem nicht gemeinen Instinct hat Herwegh dem König von Preußen zugerufen:

Sieh, wie die Jugend sich verzehrt  
In Gluthen eines Meleager!  
O drück' in ihre Hand ein Schwert,  
Führ' aus den Städten sie ins Lager.

Aber leicht wirds, den Frieden zu predigen für diejenigen, welche im Besitz sind.

## Die Legitimisten und die Geächteten.

Neben dem Congreß der Friedensfreunde erfreut sich Deutschland noch einer zweiten, ziemlich zahlreichen ausländischen Versammlung. Wiesbaden ist für die französischen Legitimisten ein zweites Coblenz geworden, und während der Messe des Kaisers mit den ihm wohl oder übel bewilligten Millionen die Departements bereist und die Herzen der Bürgermeisterfrauen durch kleine Brillantnadeln zu gewinnen sucht, die er in stark beladenen Frachtwagen sich nachfahren läßt, versammelt Heinrich V., das Kind des Wunders, wie ihn Victor Hugo seiner Zeit nannte, das Heerlager seiner Getreuen um sich — darunter außer den Namen der Rococo-Herzöge und Marquis auch einige Chouans in den legitimen Holzschuhen und den rothen Räuberbinden — um ihnen das Stichwort ihrer neuen Rolle zu ertheilen. Die Legitimisten haben zum zweitenmal ihre Sache von der allgemeinen der conservativen Partei getrennt. Auf höhere Verordnung werden sie nicht mehr dem Präsidenten, nicht mehr den Orleansisten in die Hände arbeiten, sondern unmittelbar für die Zwecke des göttlichen Rechts zu wirken suchen. Herr Berryer ist ihnen definitiv zum Führer gegeben, dagegen der Held der Vendée, Marquis von Larochefacquelein, sehr ernst in seine Schranken verwiesen, theils wegen zu ungebärdigen Betragens im Allgemeinen, theils weil er immer wieder auf jenen